

TABOR

Evangelische Kirchengemeinde, Taborstr. 17, 10997 Berlin

Tel 612 31 29
Fax 612 77 76

September 2004

Vorstellung der GKR-Kandidaten 8. September um 19 Uhr

Sommerfest am 11. September von 14 -18 Uhr Kita Cuvrystr. 36

**Vernissage Jörg Wenning - Bildhauerei im Holz
24. September um 19.13 Uhr (Sonnenuntergang)**

Erntedankgottesdienst 26. September um 10 Uhr



September 2004

Alles stehen und liegen lassen?	Seite 3-5
Aus der Gemeinde	Seite 6
Sommerfest und Erntedank	Seite 7
Seniorenreise 2004	Seite 8
Echte Bildhauerei - Jörg Wenning	Seite 8
Die Kita hat noch Plätze frei	Seite 9
Begegnungen der besonderen Art (II)	Seite 10-11
Unsere Kandidaten für die GKR-Wahl	Seite 12-13
Grundvertrauen und Weltethos (I)	Seite 14-15
Freud und Leid	Seite 17
Gottesdienste	Seite 18

Indische Spezialitäten

KOHINOOR

Cafe und Restaurant
offen von 12 bis 24 Uhr
Schlesische Str. 29, 10997 Berlin
Tel. 030 / 61281567

Ständiges Angebot:
Gerichte von 3,00 bis 4,50 Euro

Impressum:

- **Herausgegeben** vom Gemeindegkirchenrat der Taborgemeinde
- **Redaktionsgruppe:** A. Herrmann, St. Matthias, B. Waechter
- **Briefe, Post, Nachrichten,** etc. an die Redaktionsgruppe bitte über das Gemeindebüro.
- **Druck:** Wichernverlag
- Die einzelnen mit Namen gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Gemeindegkirchenrates, bzw. der Redaktionsgruppe wieder!

GKR-Wahl 2004

Gemeindegversammlung zur Vorstellung der Kandidaten am Mittwoch, 8. September 19.00

An diesem Abend wollen wir Ihnen die Menschen vorstellen, die sich bereit erklärt haben, bei der nächsten Wahl am 24. Oktober 2004 zu kandidieren. Sollten Sie Fragen zur Wahl haben, so werden wir diese dann beantworten.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Busausflug im September - nicht nur für Ältere

Am 9. September um 13 Uhr starten wir wieder mit Interessierten ins Umland.

Vor Ort können Sie dann Mittag essen, spazieren gehen und Kaffee trinken.

Kosten für die Busfahrt **8,50 Euro.**

Elternclubreise

In der Zeit vom 2. bis 5. September fährt der Erwachsenenclub nach Brüssow.

Wir wünschen allen eine gute Reise

Obdachseminar

Am 16. und 17. September findet das alljährliche Treffen der AG "Leben mit Obdachlosen" statt.

Alle Gemeindegveranstaltungen fallen aus diesem Grund aus.

Orgelmarathon

ein Lauf durch 674 Jahre Orgelmusik 1330-2004
Am Sonntag, 26. September 2004, 15-24 Uhr in der Sophienkirche Berlin-Mitte, Große Hamburger Straße 28-29. Es spielen die Kirchenmusiker/Innen des Kirchenkreise Berlin-Stadtmitte.

Info-Telefon 030/ 30 87 92 14

S/Tram Oranienburger Straße & Hackescher Markt
U/Tram Weinmeisterstraße

Eintritt frei/ Spende erbeten.

Alkoholproblem?

und Sie sind sich nicht sicher, wollen aber auch keine öffentliche Beratungsstelle aufsuchen.

Ich bin ehrenamtlicher Suchthelfer und biete ihnen ein Informationsgespräch in privater Atmosphäre unter folgender Rufnummer: 0170/593 87 98 Frank.

*Und Simon Petrus und seine Gefährten brachten die Boote ans Land.
Sie verließen alles und folgten Jesus nach.
Lukas 5,11*

Liebe Leserin, lieber Leser!

Warum lässt ein erwachsener Mann plötzlich alles stehen und liegen? Warum verlässt er seine Familie, Frau und Kinder, warum verlässt er sein vertrautes Umfeld, seinen Beruf?

Mittellos wird dieser Petrus mit einer handvoll anderen mit Jesus durch die Lande ziehen, in der Hoffnung worauf? Was versprechen sie sich?

Auch heutzutage geschieht ja bisweilen so etwas. Menschen begegnen einem Guru, einem Meister oder einem spirituellen Lehrer und sie lassen alles stehen und liegen. Sie lösen ihren Hausstand auf und gehen nach Indien oder auch anderswohin, ziehen in eine Kommune, um ihrem geistlichen Lehrer nahe zu sein. Wir betrachten so etwas mit gewisser Skepsis. Ist dies eine Flucht vor den Anforderungen, die das Leben stellt? Gehen sie weg aus ihrer gewohnten Umgebung, um Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen? Sind sie auf blumige Versprechungen hereingefallen? Träumen sie von einem Paradies der Auserwählten, zu denen sie natürlich gehören werden?

Natürlich, dies kann durchaus sein. Wir kennen solche Fluchtphantasien vielleicht von uns selbst. Träumen wir nicht auch manchmal von einem vollkommenen Leben, das wir anderswo finden könnten, nur eben gerade nicht hier, wo wir stehen und gehen? Und akzeptiert unsere Gesellschaft nicht die kleinen Fluchten? Wird nicht die Sehnsucht nach den kleinen Fluchten kommerziell ausgebeutet? Die Flucht an den Strand von Mallorca oder Rimini oder in die Karibik, je nach Geldbörse? Die Flucht mittels der erlaubten Tröster Alkohol oder auch Fernsehen? Und wer Lotto spielt oder in die Spielbank oder auch Spielhölle geht, hofft er nicht auch auf eine bessere Welt und auf ein besseres Leben - wenigstens ein wenig und wenigstens für sich selbst?

Sicherlich. Nicht jeder Urlaub ist Flucht, und nicht jede kleine oder auch größere Flucht ist verwerflich. Vielleicht muss man ja auch manchmal flüchten, muss sich lösen aus beengenden Verhältnissen, aus Umständen, die einem schaden. Flucht ist manchmal weiser als ein trotziges, heroisches Standhalten oder als ein resignierendes sich zufrieden geben.

Die Frage, die zu stellen ist, heißt allerdings: Ist meine Flucht für mich und mein Leben konstruktiv? Verhilft sie mir dazu, dass ich mehr ich selbst werde, dass mein Potential sich besser entfalten kann? Oder ist sie



zerstörerisch, macht sie mich kaputt und trägt letztlich nichts aus zu einer Veränderung lebensverachtender Umstände.

Eines aber ist klar: Wer im kleineren oder auch im größeren Stil flüchtet, der leidet. Er leidet an sich selbst oder er leidet an den Bedingungen, unter denen er lebt. Woran hat Simon Petrus gelitten? Wie kam es, dass er so empfänglich war für den Impuls, den Jesus gesetzt hat? Es scheint ja, als sei dies sozusagen der letzte Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen brachte.

Hier ist die Vorgeschichte. Man findet sie im Lukasevangelium 5. Kapitel Verse 1-11.

Es begab sich aber, als sich die Menge zu Jesus drängte, um das Wort Gottes zu hören, da stand er am See Genesareth und sah zwei Boote am Ufer liegen. Die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Da stieg er in eins der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.

Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische, und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im anderen Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und

sie kamen und füllten beide Boote voll, so dass sie fast sanken.

Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten. Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. Und Simon Petrus und seine Gefährten brachten die Boote ans Land. Sie verließen alles und folgten Jesus nach.

Den Schlüssel dafür, dass Simon Petrus alles hinter sich lässt und Jesus nachfolgt, können wir in seinen folgenden Worten finden: „Meister, die ganze Nacht haben wir gearbeitet, aber wir haben nichts gefangen.“ Alle Enttäuschung, alle vergebliche Mühe scheint sich in diesem Satz auszudrücken. Die Netze auszuwerfen, sich anstrengen, um dem Leben noch einmal etwas abzugewinnen, dazu fehlt ihm die Kraft. Dieser Mann und seine Fischer-Freunde, sie sind desillusioniert.

Sie meinen aus ihrer Lebenserfahrung zu wissen; was man erwarten kann und was nicht. Wenn man schon seine Kräfte verausgaben muss, um das Lebensnotwendige zu erhalten, dann macht es nur Sinn in der Nacht. Nachts fängt man Fische. Tagsüber ist das sinnlos, das ist langjährige Fischererfahrung.

Hart war das Leben der Fischer in Galiläa. Kaum dass sie genug Fische fingen für ihre Familien und für sich selbst. Und dazu noch die Römer, die das Land ausaugten mit Steuern. Ein Leben am Rande des Existenzminimums und in Unfreiheit und Unterdrückung.

Und dann die Weltverbesserer, die vom Kommen des Messias sprachen. Nicht lange und er wird kommen, mit Macht und er wird die Unterdrückung wegfeigen. Die Erniedrigten, sie werden erhöht und die Mächtigen vom Thron gestoßen. Gott wird Gericht halten und dann widerfährt den Entrechteten Gerechtigkeit, so wird gesagt und gehofft.

Illusionen? Wunschträume der Entrechteten? Verständlich, so zu hoffen, aber halt weltfremd. Nein, damit will Simon nichts zu tun haben, darauf will er nicht hereinfallen.

Und jetzt steht er vor ihm, dieser Jesus, von dem manche sagen, er sei der Messias. Raufgedrängelt hat er sich sozusagen auf sein Schiff. Eingeladen hat Petrus ihn jedenfalls nicht. Und von seinem Boot aus erzählt er all diese schönen Dinge vom kommenden Gottesreich.

Wer glaubt schon so etwas? Die Welt bleibt wie sie ist und der Mensch ist, wie er ist. Der Beweis, dass sich da was ändern könnte, er steht aus.

Und dann wendet sich dieser sonderbare Rabbi um und sagt zu ihm: „Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!“ Und Simon antwortete und sprach: „Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.“

Und dann sagt er etwas, womit er selbst wohl nicht gerechnet hatte. Es muss sozusagen der letzte Rest Hoffnung gewesen sein, der letzte Rest angesichts aller tatsächlichen Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit. Ein sozusagen unsterblicher Rest von Zuversicht, die gegen alle gemachte Erfahrung damit rechnet, dass es dieses eine Mal vielleicht anderes sein könnte als sonst.

„Auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen,“ sagt er. Schicksalsworte, die ihm kommen als hätte sie ein anderer in und durch ihn gesprochen. Und dann fahren sie noch einmal auf den See, mitten am Tag gegen alle bisher gemachte Erfahrung.

Kennen wir solche Lebenssituationen, wie wir sie hier von Petrus hören? Kennen wir solches Lebensgefühl? Kennen wir aus unserer Erfahrung diese Sackgasse, in die er geraten ist? Das Leben sozusagen schon jetzt zu Ende, mitten im Leben. Enttäuscht und verletzt von dem, wie einem das Leben mitgespielt hat?

Einerseits sozusagen zu Ende mit dem eigenen Latein und gleichzeitig fertig mit dem Urteil, was Sinn macht und was nicht, was vernünftig ist und was töricht ist, was dumm und was gescheit ist? Es scheint uns dann, als seien alle Möglichkeiten, die das Leben uns bieten kann ausgeschöpft. Neues, unerwartetes, hat kaum eine Chance.

Welche Fluchtmöglichkeiten würden wir in solch einer Situation vielleicht wahrnehmen? Oder fehlt uns dann sogar die Kraft zum Flüchten. Wohin könnten wir aber dann gehen? Stimmt es nicht, dass wir uns selbst überall mit hinnehmen? Das Leiden an uns selbst also, dem können wir nicht wirklich entkommen. Und dem Leiden, das uns durch die Umstände unter denen wir leben bereitet wird, sollten wir dem nicht vielleicht besser standhalten? Hier in Deutschland wenigstens. Sicherlich, nicht einfach im dulddenden Hinnehmen, sondern mit kreativem Widerstand?

Oder aber es geschieht ein Wunder. Es geschieht dass Unerwartete. Es geschieht das Überraschende, das, womit wir nicht gerechnet haben, jedenfalls nicht bewusst. Vielleicht hat unser Herz die ganze Zeit darauf

gehofft und gewartet. Vielleicht ist es auch unser Herz, dass uns plötzlich das sehen lässt, was wir die ganze Zeit nicht sehen konnten. Vielleicht gab es diese Möglichkeiten, die uns das Leben jetzt überraschend anbietet, schon die ganze Zeit, wir konnten sie nur nicht wahrnehmen. Vielleicht konnten wir es nicht sehen, weil wir ja so genau wussten was möglich ist und was nicht.

„Und als sie die Netze auswarfen, da fingen sie eine große Menge Fische, und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im anderen Boot waren, sie sollten kommen und mit ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, so dass sie fast sanken.“

Für Petrus muss dies eine Erfahrung des jetzt schon gegenwärtigen Reiches Gottes gewesen sein. Plötzlich wird er von der Fülle des Lebens überwältigt. Das Netz, das die ganze Nacht und viele Tage und Nächte vorher leer blieb – mit einem mal ist es voll gefüllt, zum reißen prall. Inmitten des falschen Lebens das wahre Leben. Inmitten der Enttäuschung die Gegenwart des Erhofften. Inmitten der Resignation berstende Lebensenergie. Inmitten der Fremde und Trostlosigkeit der Vorschein von Heimat: Der Vorschein einer Welt, wie sie nicht nur sein könnte, sondern das Aufscheinen einer neuen Welt, eines neuen Lebens, wie es sein kann. Nicht festzuhalten sicherlich, nicht dauerhaft, aber doch ganz real, ganz konkret, erfülltes Leben in diesem Augenblick. Trotz allem Hässlichen, aller Ungerechtigkeit zeigt das Leben seine letztlich unzerstörbare Schönheit und wir erfahren uns als Teil davon.

Und Gott, an den Petrus vielleicht noch geglaubt hat, der ihm und seinem Leben aber unendlich fern war, leer geworden zu einem nichtssagenden Wort mit vier Buchstaben, Gott erscheint in diesem Augenblick der Fülle, ja er ist die Fülle selbst.

„Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten.“

Wem solches geschieht, wem sich plötzlich der verengte Horizont weitet, wem sich der verschlossene Himmel aufreißt, wem sich die Gegenwart des Heiligen eröffnet, der wird von Wunder und Glück durchströmt. Aber gleichzeitig ist solche Erfahrung durchaus auch

erschreckend. Angesichts der Unermesslichkeit der Gottesfülle erfährt man die eigene Leere, die eigene Begrenztheit und man ist überwältigt.

„Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen.“ Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.“

Das Reich Gottes ist gegenwärtig. Das war die Botschaft Jesu. Und diese Botschaft war mehr als gepredigtes Wort. Es realisierte sich in der Begegnung mit ihm. Und einige derjenigen, die dies erfuhren, Petrus und andere, die machten sich ebenfalls auf den Weg. Und andere Menschen erfuhren es ebenfalls: Inmitten dieser unvollkommenen Welt, inmitten von Unrecht und Gewalt, inmitten von Entfremdung und Heimatlosigkeit, inmitten all dessen ist wahres Leben möglich, gibt es Zärtlichkeit und Liebe, gibt es Schönheit und Erfüllung.

Oder ist dies alles nur Illusion? Sind dies die Trostgedanken, die wir Menschen uns machen, weil wir ohne solche Illusionen nicht leben könnten.

Ist dies nichts anderes als eine Flucht vor der Realität des Lebens?

Waren sie Scharlatane, Jesus und seine Jünger, nicht einfach nur Menschenfänger, sondern Rattenfänger, blinde Blindenführer?

Oder sind vielmehr diejenigen blind, die alle Hoffnung für Illusion erachten, diejenigen, die keine Vision über den Status quo hinaus haben?

Was können wir dazu aus unserer Erfahrung sagen?

Ich wünsche uns allen einen wunderschönen Ausklang des Sommers und grüße herzlich

Stefan Matthias



Die Kapitele sind aus der Klosterkirche Jerichow in Brandenburg

Aus der Gemeinde

Kollekten

Die Kollekten für den Monat Juni ergaben 50,54 Euro (amtliche) und 178,86 Euro (gemeindliche).

Die **amtlichen** Kollekten waren für folgende Arbeitsbereiche und Einrichtungen bestimmt:

Für die Jugendarbeit in Berlin und im Land Brandenburg und die Instandhaltung von Rüstzeitheimen, die landeskirchliche Arbeit mit Kindern, Aufgaben kirchlicher Aus- und Fortbildung, Kirchlicher Fernunterricht und Theologisches Konvikt, und für die Kirchlich-theologische Fachschule des Missionshauses Malche im Bad Freienwalde, für das Haus der Stille und die Retraitearbeit und für die Erinnerungs- und Begegnungsstätte Bonhoeffer-Haus.

Die **gemeindlichen** Kollekten wurden verwandt für die Kirchenmusik, die Kindertagesstätte, die Jugend- und Altenarbeit.

Spenden

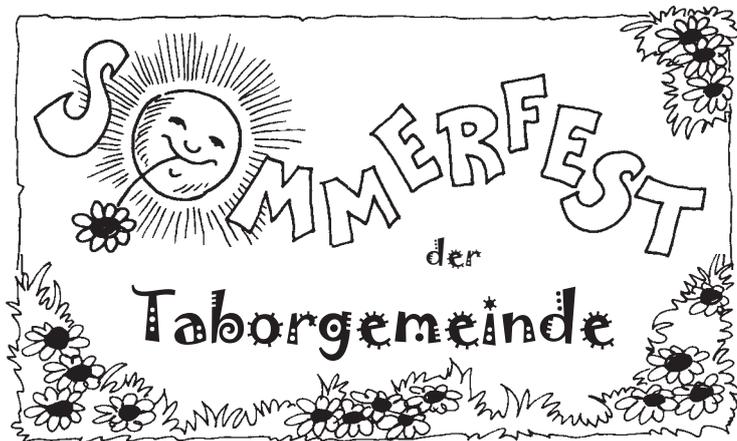
Für unsere Gemeindegemeinschaft erhielten wir im Juni 166,90 Euro.

Wir bedanken uns bei allen Spendern sehr herzlich dafür.

Offene Kirche

Sie können unsere Kirche zu den Büroöffnungszeiten gerne besuchen. Bitte melden Sie sich bei uns.

Beratungsstellen im Kirchenkreis	
Rechtsberatung und Sozialhilfeberatung Jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat in der Zeit von 15-17 Uhr in der St. Thomas-Gemeinde – Gemeindezentrum, Bethaniendamm 23-29, 10997 Berlin	Telefonseelsorge Kostenfrei und verschwiegen. 0 800 - 111 0 111 0 800 - 111 0 200
Beratungsstelle für Überschuldete – Schuldner- und Insolvenzberatung Diakonisches Werk Berlin Stadtmitte e.V., Schlesische Str. 27 aq, 10997 Berlin (U-Bahn Schlesisches Tor - im Hause des Bürgeramtes), <u>Erstgespräch</u> : dienstags von 14 - 18 Uhr (Bitte melden Sie sich hierfür am gleichen Tag ab 9 Uhr telefonisch unter 691 60 78 an).	
Beratungsstelle für Asylsuchende und Flüchtlinge Gemeinde Heilig Kreuz-Passion, Zossener Str. 65, 10961 Berlin, in der Heilig-Kreuz Kirche, Telefon: 691 41 83, Sprechzeiten: Mo, Do und Fr 10-16 Uhr, Di 13-16 Uhr Dolmetscher für äthiopische Sprachen, für türkisch, arabisch, kurdisch sowie englisch und französisch.	
Termine für Kinder im Kiez	
KI - KI (Kinderkino Kreuzberg) , Görlitzer Str. 39, II. HH. Vorstellungen für Kinder jeden Sonntag 14 Uhr (Einlass 13 Uhr)	
05.09. "Hodder rettet die Welt" 19.09. "Lippels Traum"	12.09. "Schickt mehr Süßes" 26.09. "Die Lok"
SPATZENKINO: jeweils montags 9.30 Uhr bzw. 11 Uhr Geschlossene Vorstellungen für Vorschulgruppen - Alter 4 - 6 Jahre, Voranmeldung erforderlich. Tel.: 618 13 60 oder 403 27 00	
13.09. "Janoschs Traumstunde"	27.09. "Die Freundschaftskiste"



in der Kita
Cuvrystraße 36

am 11. 09. 2004

14.00-18.00 Uhr



Gegrilltes



Die Taborkirche lädt
die ganze Familie
zum
Erntedankgottesdienst
mit Abendmahl ein.



Am Sonntag, dem

26. September. 2004

10.00 Uhr

Nach dem Gottesdienst sitzen wir noch alle zusammen und lassen uns ein kräftiges Überraschungessen schmecken.



Seniorenreise 2004

Die Seniorenreise Ende Juni /Anfang Juli ging nach Rengshausen im Knüllwald, das in der Nähe von Kassel liegt. Das Hotel befindet sich im Ortskern und hat einen hübschen Garten mit vielen Sitzgelegenheiten. Die Umgebung lud zu kleinen Spaziergängen ein.

Während unserer 14 Tage waren wir viel unterwegs: Rothenburg an der Fulda, Fritzlar und der Edersee.

Besonderen Spaß brachte die Fahrt mit dem Freizeit-Express nach Melungen. Bei einem gemütlichen Tempo 30 konnte man in aller Ruhe die schöne Natur betrachten. In Melungen hatten wir dann Zeit, dieses wunderschöne und gut erhaltene Fachwerkstädtchen anzuschauen.



Rothenburg a. d. Fulda



Ein Höhepunkt der Reise war eine Planwagenfahrt direkt in den Wald hinein. Dort gab es eine Pause mit Kaffee und Kuchen und sogar die Sonne fing an zu scheinen.

Im nächsten Jahr soll wieder eine Reise stattfinden. Wohin, das wissen wir noch nicht. Aber wir wünschen uns, dass recht viele mitkommen werden.

Es grüßt Anemarie Böhl auch im Namen von Christina Lenz und Pfarrer Matthias

“Echte Bildhauerei”

Über die Skulpturen des Bildhauers Jörg Wenning

Der Lebenslauf und die Werke des Bergmannssohnes sind unter www.urart.net einzusehen.

Charly: Wie bist du zum Bildhauern gekommen?

Jörg: Wie der Michel Lönneberger. Ich war eben ein wildes Kind, wenn man es genau nimmt, bis 39 oder so. Im Ernst: Ich habe mit 18 ohne Abitur über die Begabtenprüfung an den Kunstschulen Braunschweig und The School of the Art Institut of Chicago studiert und den Meisterschüler bei Prof. Emil Cimiotti, dem Altmeister der klassischen Moderne, gemacht.

Das Brot habe ich dann als Bildhauer in der Steinrestaurierung verdient (in Berlin: Reichstag, Jüdischer Friedhof Weißensee etc.). Jetzt sind alle wichtigen Gebäude fertig, die süddeutschen Firmen wieder da, wo sie hingehören und das Geld für den Denkmalschutz entfällt. Die Butter kam von der Kunst.



Charly: Wieso eine Ausstellung in der Tabor-Kirche und nicht in der Galerie?
Jörg: Nach den üblichen herben Wintern ist mir der Kiez ein echtes Zuhause geworden und ich möchte den Menschen, die ich kenne, einfach mal zeigen, was ich erschaffe. Ich habe nach langem Suchen ein Atelier in der alten Ausbildungswerkstatt von Klaus Dalkötter (Meister Nadelöhr für Freunde und Nachbarn) gefunden. Klaus ist Ur-Berliner und seit den 80ern mit dem Nähmaschinenladen Skalitzerstr. 99 am Görlitzer Bahnhof präsent. Meister Nadelöhr unterstützt mich aus alter Freundschaft sehr auf meinem Weg. Nähmaschinenmechanik und Holzbildhauerei zusammen sind wohl ein Kreuzberger Mix. Für eine Verkaufsausstellung in einer Galerie ist der Kiez auf keinen Fall die richtige Gegend und der Kirchenraum ist sehr schön. Ich betreibe ehrliche, im klassischen Sinne echte Bildhauerei im Holz. Die wenigsten kennen den Unterschied zwischen einer Plastik und einer Skulptur (Auflösung im nächsten Heft). Aus irgendeinem Grund ist sowieso der Eindruck entstanden, dass alles, was bunt und ein bisschen dicker als ein Bild ist, gleich Bildhauerei darstellt. Das stimmt nicht. Der Schicki-Micki-Mitte-Galerien-Quatsch interessiert mich nicht die Bohne. Ich möchte dem etwas Gehaltvolles entgegensetzen.

Das Interview führte Charly, der Wanderschnitzer

**Wir laden herzlich ein zur
Vernissage in die Taborkirche
Freitag, 24. September um 19.13 Uhr (Sonnenuntergang)**



Begegnungen der besonderen Art (II)

Zwei Monate sind eine lange Zeit, wenn man die schnellen Veränderungen bedenkt, deren Zeugen wir gerade sind oder die unser Leben unmittelbar betreffen und verändern. Es mehren sich die Anzeichen auf unserem Erdball, die eine globale Erwärmung und damit längerfristig Klimaveränderungen andeuten und kurzfristig zeichnen sich soziale Verwerfungen in unserem Lande ab.

„Hartz IV“, das für viele Mitbürger schon vor dessen Einführung viele Unsicherheiten, Zumutungen und Zukunftsängste mit sich bringt, soll letztendlich Arbeitsplätze schaffen. Mir ist derzeit nicht klar, wie das funktionieren kann? Hoffentlich ist meine Skepsis unbegründet und diese „Reform“ gelingt! Da ich ein Muster des 16seitigen Fragebogens gesehen habe, kann ich nur sagen, wenn man nicht unmittelbar betroffen ist, kann man an gewissen Stellen über dieses Schriftstück sogar lachen, allerdings mit zusammengebissenen Zähnen. Einige Leute in diesem Land scheinen tatsächlich den Bezug zur Realität verloren zu haben. Ich hoffe und wünsche, dass dann, wenn dieser Taborbote in Ihren Händen sein wird, schon abzusehen ist, wie ungerechtfertigte Härten dieses Gesetzes abgemildert werden und wie die damit befassten Ämter und Personen die betroffenen Menschen gut beraten können. In Berlin waren es Ende 2003 wohl immerhin etwa 140.000 Haushalte, die Sozialhilfe bezogen haben. Ich kann mir nicht vorstellen, dass diese Menschen alle arbeitsunwillig sind.

Jetzt aber zu einer „netten“ Begegnung der besonderen Art, die dieser Tage in der Presse veröffentlicht wurde und die nicht dem so genannten „Sommerloch“ geschuldet sein möge! Zwei Angler im tiefsten Sibirien hatten gerade ihre Angelgeräte ausgeworfen und sich angeblich ein Gläschen Wodka gegönnt, als zuerst die Ohren und dann die Köpfe zweier Nilpferde aus dem Wasser auftauchten. Die beiden Männer sollen unter Zurücklassung eines Fahrrades die Flucht ergriffen haben. Wie sich später herausstellte, hatte es sich bei der Erscheinung nicht um entfernte Verwandte des oft beschriebenen Loch Ness-„Ungeheuers“ gehandelt, sondern tatsächlich um zwei Flusspferde, die aus einem Zoo etwa 200 km nördlich der Stadt Omsk ausgebrochen waren und die nun von ihren Wärtern wieder eingefangen werden konnten. Die Tierpfleger haben die beiden Ausreißer dann friedlich grasend auf einer Wiese angetroffen. Nun zu den im Taborboten für Juli/ August angedeuteten noch notwendigen Bemerkungen über die Anpassungsversuche einiger Tierarten an das Stadtleben.

Zu dem schon damals vorgestellten Waschbären möchte ich ergänzen, dass er ursprünglich in Nordamerika zu Hause war. Diese Tiere halten in ihren Verstecken während der Frostperiode oft wochenlang Winterruhe und brauchen in dieser Zeit ihre Fettreserven auf. Man spricht aber nicht von einem Winterschlaf, weil sie sofort wieder aktiv werden, wenn wärmeres Wetter eine Futtersuche ermöglicht. Wenn sie sich in menschlicher Nähe ansiedeln, verstecken sich die possierlichen aber nicht so gern gesehenen Kleinbären in verlassenen Gebäuden, in Scheunen oder Ställen, aber auch in Kellern, Garagen, Dachböden und Abwassersystemen. Die Hauptpaarungszeit ist im Februar. Die Jungen, etwa zwei bis fünf, werden im April geboren. Bis zum Herbst leben sie dann im Familienverband. Auch danach sind sie meist keine Einzelgänger, sondern leben in Gruppenverbänden zusammen. Die Waschbären eines bestimmten Gebietes halten durch bestimmte Treffpunkte, z.B. Hauptschlafplätze miteinander Kontakt. Sie setzen ähnlich, wie wir das von vielen Haustieren kennen, Duftmarken, um soziale, sexuelle oder nahrungsökologische Informationen auszutauschen. Diese Duftmarken können zu einem Ärgernis werden, weil sie penetrant riechen. Dort wo die Bären ihre so genannten Toilettenplätze einrichten, kommt zu dem Gestank noch die Infektionsgefahr, weswegen es immer angesagt ist, bei entsprechenden Reinigungsarbeiten Einweghandschuhe zu tragen. Die Lebenserwartung der Waschbären liegt in der freien Natur bei etwa 8 bis 10 Jahren.

Es ist verboten, sie zu füttern oder zu halten. Nach dem Bundesjagdgesetz kann man dafür mit bis zu 5000 Euro bestraft werden. Aggressiv werden die Tiere eigentlich nur, wenn man sie in die Enge treibt. Dennoch ist bei Wildtieren immer Vorsicht geboten! Die Übertragung von Tollwut durch Waschbären ist bisher nicht bekannt, die Übertragung des Waschbärenspulwurms ist im Berliner Raum zwar unwahrscheinlich aber nicht ganz auszuschließen. Er ist ein Nesträuber und u. a. deshalb nicht so gern gesehen.

In diesem Zusammenhang sei noch auf die so genannten Marderhunde hingewiesen, die in den Städten wohl bisher noch nicht so präsent sind, aber in der Mark Brandenburg auf dem so genannten flachen Land inzwischen sehr verbreitet sind. Diese Tiergattung ähnelt insgesamt mehr den Füchsen und gehört auch in diese Tierfamilie. Sie können aber schon mal mit dem Waschbären verwechselt werden, da sie eine ähnliche Gesichtsmaske wie dieser haben.



Der Marderhund hat jedoch einen typischen Fuchsschwanz ohne grau schwarze Ringe. Diese Tierart kommt auch aus einer anderen Gegend unseres Erdballs. Seine eigentliche Heimat ist Ostasien. Als „Japanischer Fuchs“ galt er mit seinem zotteligen graubraunen Fell als beliebter Pelzlieferant vor allem in Russland. Er wurde 1928 erstmals in der Ukraine und etwa 10000 Tiere bis in die 50er Jahre in den westlichen Teilen der ehemaligen Sowjetunion ausgesetzt. In den 60er Jahren wurde die auch unter dem Namen Enok bekannte Tierart erstmals in der Uckermark entdeckt. Von der Mark Brandenburg aus

hat er inzwischen die gesamte Bundesrepublik erobert und richtet hier wohl ziemliche Schäden speziell bei in Ufernähe brütenden Vogelarten an, wie Zoologen und Jäger mit Sorge beobachten. Da er ein Allesfresser ist, neben Eiern, Jungvögeln, Schnecken, Fischen usw., ernährt er sich noch von Mais, Obst, Eicheln, Beeren und verschmäht auch Fasanen, Hasen und Rebhühner nicht, ist er besonders anpassungsfähig. Natürliche Feinde wie Wolf oder Luchs hat er hier nicht zu fürchten. In der Nähe menschlicher Siedlungen scharrt er im Abfall nach Nahrung. Der Marderhund ist ein nachtaktives Tier und ein guter Schwimmer. Mit den einheimischen Füchsen gibt es Probleme, da der Enok gern deren Bau für eigene Wohnzwecke „requiriert“. In unserer Umgebung scheint er sich in der Flussauenlandschaft des Naturparkes Unteres Odertal besonders wohl zu fühlen, weil er hier im letzten Jagdjahr besonders oft zur Strecke gebracht wurde.

Der Fuchs, der zur gleichen Tierfamilie, den Hundartigen, wie der Marderhund gehört, hat es also nicht immer so ganz leicht mit seiner Verwandtschaft. Dennoch brauchen wir uns im Moment wohl nicht so sehr um ihn sorgen. Er ist, gemeint ist der bei uns verbreitete Rotfuchs, wohl noch immer das Raubtier mit der größten Verbreitung auf unserem Erball. Es gibt ihn in allen Lebensräumen der nördlichen Erdhalbkugel mit gemäßigtem Klima bis hin nach Nordafrika. In Australien und auf einigen Pazifikinseln wurde er gezielt ausgesetzt, um die ausufernden Kaninchenbestände zu verringern. Er passt sich an unterschiedliche Lebensbedingungen relativ schnell und leicht an. Näher beschreiben muss man ihn wohl kaum, denn er ist vielen als der listige Reineke Fuchs schon aus den Kinderbüchern bekannt. Dieses Image ist wahrscheinlich seinem sehr gut entwickelten Seh-, Riech- und Hörvermögen geschuldet, das ihn als sehr wachsam charakterisiert. Darüber hinaus besitzt er ein gutes Reaktionsvermögen und eine erstaunliche Lernfähigkeit. Seinen „Anpassungswillen“ hat eins dieser Tiere Ende Juli in der Köpenicker Altstadt dokumentiert, indem es gegen 17.00 Uhr den dortigen Blumenladen aufsuchte und sich hinter einem Schrank versteckte. Alle Versuche der dort tätigen Frauen, ihn mittels gutem Zureden und der etwas ernstzunehmenderen Nachhilfe eines Besens zum Verlassen seines Versteckes zu bewegen, veranlassten ihn schließlich nur zu einem Knurren. Erst der dann herbeigerufenen Polizei gelang es, ihn nach einer knappen Stunde unterstützt durch mehr oder weniger gute Ratschläge von inzwischen anwesenden Schaulustigen aus dem Laden zu entfernen. Er lief dann scheu aber ansonsten anscheinend unbeeindruckt durch die Altstadt davon. Und ich kann Sie beruhigen, es war kein geplanter Werbegag, d. h. der Fuchs war nicht gekauft und das Publikum hat spontan und ich würde sagen „berlinisch“ reagiert.



Füchse sind eigentlich dämmerungs- oder nachtaktive Tiere und leben normalerweise in deckungs- und waldreichen Gebieten. Hier graben sie sich einen unterirdischen Bau mit Wohnkessel und Röhrensystem. Wie sinnvoll so ein Fuchsbau meist angelegt ist, würde mindestens nochmals zwei Seiten beanspruchen, deshalb möchte ich Sie damit nicht behelligen. Die Stadt bietet diesen Tieren, bedingt durch die Wegwerfgesellschaft, ein reichhaltiges und leicht zu erschließendes Nahrungsangebot. Das Fuchsproblem, wenn es denn überhaupt eins ist, gibt es nicht nur in Berlin, es ist in anderen Großstädten, wie Zürich oder London, ebenso relevant.

In den zurückliegenden Jahren war diese Tierart als Hauptüberträger für die Tollwut bekannt. Seit in den 80er Jahren diese Krankheit erfolgreich mit Fressködern bekämpft werden konnte, ist die Gefahr einer Ansteckung kaum noch gegeben. Dennoch ist bei ungewöhnlich zutraulichem Verhalten der Füchse Vorsicht geboten. Bei Berührungskontakt mit solchen Tieren oder gar einer Bissverletzung ist eine sofortige Impfung unerlässlich. Der Fuchsbandwurm ist in Berlin nicht problematisch. Bisher wurde er nur bei drei Tieren nachgewiesen. Bei Einhaltung normaler Hygieneverhaltensweisen wie Händewaschen, Abwaschen von Ost und Gemüse usw. besteht kaum die Gefahr einer Ansteckung. Wundern Sie sich nicht, wenn ihnen auf in der Stadt gelegenen Friedhöfen, mal ein Fuchs begegnet. Es gibt sie dort, wie auch das Wildkaninchen, über das ich Ihnen abschließend noch etwas mitteilen möchte.

Es handelt sich hierbei um das „Europäische Wildkaninchen“, das, wie kann es anders sein, zur Gattung der Hasenartigen zählt. Seine ursprüngliche Heimat ist Spanien. Heute lebt es in ganz Europa, außer im hohen Norden und Osten, ferner in Nordwestafrika. Eingeführt wurde es u. a. in Neuseeland, Australien und Chile und ist dort dann teilweise zur Plage geworden. Bekannt ist vielleicht noch die Freisetzung eines Virus in Australien, der dann dort zu einem Massensterben dieser Tiere geführt hat und dann volkstümlich benannt als so genannte Kaninchenpest auch nach Europa eingeschleppt wurde und hier ganze Kaninchenzüchtergenerationen um den Ertrag ihrer Arbeit gebracht hat. Kaninchen sind Pflanzenfresser und können bedingt durch die hohe Populationsdichte zur Plage werden. Sie haben viele natürliche Feinde wie Fuchs, Steinmarder, Iltis, Wiesel Greif- und Rabenvogel. In den Städten finden die Kaninchen teilweise ideale Lebensbedingungen, was Landschaftspfleger und Gärtner oft durch Verbisschäden an jungen Bäumen und anderen Pflanzen feststellen müssen.

Hier soll der Ausflug in die Tierwelt, die sich die Räume der Stadt erschließt oder schon erschlossen hat, beendet werden. Viele der vorgestellten Tiere kann man, wenn gewollt in den Tiergärten von Berlin sehen oder bei Gelegenheit eventuell im eigenen Kiez treffen. Seien Sie für heute herzlich begrüßt

Ihr Otmar Matthes

Unsere Kandidaten für die Gemeindekirchenratswahl am 24. Oktober 2004



Mein Name ist Edeltraud Flindt und ich bin seit 12 Jahren im GKR der Tabor Gemeinde tätig. Obwohl sich durch meinen Umzug und meine berufliche Entwicklung die räumliche Distanz vergrößert hat, möchte ich gerne auch in Zukunft die Toleranz und Vielfältigkeit von Tabor unterstützen. Deshalb kandidiere ich und würde mich über eine Wiederwahl sehr freuen. Meine Arbeitsschwerpunkte sind die Kinderarbeit (Kita) und die Musik.
Ihre Edeltraud Flindt



Mein Name ist Otmar Matthes. Ich wurde am 18. Juni 1942 in Fürstenwalde/Spree geboren. Die Taborgemeinde habe ich durch das Umweltprojekt „ESKIMO“ kennen gelernt. Die Gemeinde hat mich dann nicht mehr losgelassen. Ich versuche deshalb, durch die Mitarbeit im GKR, anstehende oder zukünftige Probleme der Gemeinde mit zu lösen. Kennen werden Sie mich vielleicht aus dem Taborboten, wo inzwischen regelmäßig Artikel erscheinen, die überwiegend ökologische Themen behandeln. Mein Tätigkeitsfeld im GKR, wenn Sie mich denn dazu bevollmächtigen sollten, sehe ich vor allem in der Begleitung und Entscheidungsfindung für technische und bauliche aber auch die Kultur betreffende Anliegen der Gemeinde und bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, die glücklicherweise nie aufhören werden. Da mir die Arbeit im gegenwärtigen GKR Freude gemacht hat, möchte ich mich erneut bewerben.



Ich heiße Volker Michel, bin 35 Jahre alt und von Beruf Sozialpädagoge. Ursprünglich stamme ich aus Görlitz. Vor etwas mehr als 3 Jahren bin ich in Berlin und im Wrangelkiez gelandet. Da ich gern singe und auf Suche nach Kontakten in meinem Umfeld gewesen bin, klopfte ich in Tabor an und fühlte mich schon nach kurzer Zeit in den Kirchenchor und in die Gemeinde integriert. Seit dieser Zeit habe ich Kirche für mich wiederentdeckt und engagiere mich in vielfältiger Form:

- als Bass im Taborchor und im Vokalensemble „Liqueszentia“
- als Betreuer im Obdachlosennachtcafé
- in der Vorbereitung von Gesprächsgottesdiensten
- in der Vorbereitung auf 100 Jahre Tabor
- nicht zuletzt gehe ich auch gern am Sonntag in den Gottesdienst, freue mich an der Vielfalt von Predigern und Predigten und genieße die Musik

Ich möchte gern meine vielfältigen Interessen und Fähigkeiten nicht nur in die Gemeindekreise einbringen, sondern mit einer Mitgliedschaft im GKR ein Stück mehr der Gesamtverantwortung mittragen. Daneben erhoffe ich mir natürlich lebhaftere Diskussionen nicht nur über „Alltagsgeschäfte“ sondern auch z.B. über das Profil unserer Gemeinde, Ideen, Projekte, Arbeitsansätze etc. .



Ich heiße Margot Moser und bin 59 Jahre alt und langjähriges Gemeindemitglied. Seit Jahren begleite ich ehrenamtlich den Gottesdienst. Ich engagiere mich auch in der Obdachlosenarbeit und beteilige mich an allen Aktivitäten wie beim Hoffest, Basar, im Gottesdienst und vielem mehr.



Ich heiße Maria Schubert. Ich bin 42 Jahre alt, nicht verheiratet und ohne Kinder. Von Beruf bin ich Sozialarbeiterin. Zur Zeit arbeite ich in einer Wohngemeinschaft für Alkoholabhängige vom Diakonischen Werk. In der Tabor-Gemeinde wohne ich nun seit 20 Jahren. An Taborgefllt mir besonders, dass sich hier so viele verschiedene Menschen treffen und ihren Platz haben. Das ist ein bisschen Heimat für mich. Im GKR arbeite ich seit sechs Jahren als Ersatzlteste mit.



Ich bin Christian Stieger und am 27.04.1973 in Berlin geboren. Mein Bildungsweg beginnt mit dem Kindergarten. Daran schließen sich Grund- und Realschule, Gymnasium mit Abitur, Grundstudium der Informatik, Ausbildung zum Kaufmann der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft an. Das Bildungsende kann noch nicht bestimmt werden. Zwischendurch war ich als Selbständiger in der Computerbranche tätig. Zur Zeit bin ich freier Mitarbeiter in zwei Bauhauptunternehmen und führe mit meiner Lebenspartnerin eine eigene Baufirma. Ich bin seit 1998 Mieter in der Tabor-Straße 17. Mittlerweile bin ich Vater eines Sohnes, der die Kindertagesstätte in der Cuvrystrae besucht. Ich stelle mich zum zweiten Mal zur Wahl.



Mein Name ist Burkhard Waechter. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder im Alter von 32 und 21 Jahren. Mein Geburtsdatum ist der 10.02.1949, ich stehe also im 55. Lebensjahr. Schon seit Jahren arbeite ich als „Ehrenamtlicher“ in der Taborgemeinde mit. Zum Beispiel in der Obdachlosenbetreuung, in der Konzertgruppe, im Redaktionsteam des Taborboten und in der Gottesdienstbegleitung. Seit sechs Jahren bin ich jetzt Mitglied des GKR und möchte mich noch einmal für dieses Amt zur Wahl stellen.

Vorstellung der Kandidaten zur Gemeindekirchenratswahl 2004

Wir laden herzlich ein zu einer Gemeindeversammlung am

Mittwoch, den 8. September 2004 um 19.00 Uhr

An diesem Abend wollen wir Ihnen die Menschen vorstellen, die sich bereit erklärt haben, bei der Wahl am 24. Oktober 2004 zu kandidieren. Fragen, die Sie zur Wahl haben, können wir ebenfalls an diesem Abend beantworten. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Grundvertrauen und Weltethos von Hans Küng - Teil 1

Wenn ich am Ende eines langen erlebnisreichen Lebens zu meinen Anfängen zurückkehre und über die frühe Phase meiner Individuation nachdenke, so ist meine Grundfrage: Wie kann ich zu einer bewussten konstruktiven Einstellung kommen, die des Menschen ganzes Erleben, Verhalten, Handeln umgreift, einfärbt oder prägt? Wie kann ich einen festen Standpunkt gewinnen, einen archimedischen Punkt, von dem aus ich meine Wirklichkeit grundlegend bestimmen, bewegen, verändern kann?

Es geht in dieser Grundfrage um eine freie, selbstverantwortliche Stellungnahme, ist doch der Mensch weder total von seiner Erbmasse oder seinem Unbewussten vorprogrammiert, noch total von seiner Umwelt konditioniert. In den Grenzen des Angeborenen und Umweltbestimmten also ist jeder frei - frei im Sinne von Selbstbestimmung und Selbstverantwortung. Gewiss: Ich kann diese Wahl- und Entscheidungsfreiheit nicht beweisen. Aber ich kann sie jederzeit unmittelbar erfahren, wann immer ich will.

Lebensalternativen

Ich kann mehr oder weniger bewusst »Nein« sagen zu einem Sinn meines Lebens, zur Wirklichkeit überhaupt. Diese nihilistische Alternative - ob philosophisch reflektiert oder pragmatisch gelebt im Sinne des »Alles eh egal« - findet immer wieder genügend Negatives, um auf die Absurdität, Zerrissenheit, Leere, Wert- und Sinnlosigkeit des Lebens, ja, die Nichtigkeit der Wirklichkeit überhaupt zu schließen.

Ich kann allerdings auch bewusst »Ja« sagen: zum Grund und Sinn meines Lebens trotz allen Unsinn, zur Wirklichkeit überhaupt - trotz aller Nichtigkeit. Ein Wagnis freilich ist dies angesichts des offensichtlichen Risikos der Enttäuschung angesichts des immer wieder möglichen Scheiterns.

Aber warum soll ich »Ja« sagen?

Ich erinnere mich genau, wie ich meine römischen Lehrer mit dieser Frage in Verlegenheit brachte. Man verwies mich auf Gott. Aber die Frage nach meinem eigenen Standpunkt, nach dem Sinn meines Lebens, meiner Freiheit, der Wirklichkeit überhaupt schien mir grundlegender und deshalb vordringlicher zu sein als die Frage nach Gott, die erst in zweiter Linie zu überlegen wäre. Man sagte mir, eine solche Frage sei letztlich Rebellion gegen Gott. Aber wie sollte ich an Gott glauben, wenn ich noch nicht einmal mich selber annehmen kann? Man sagte mir, ich müsse eben »glauben«. Aber

»glauben«, so wurde ich erzogen, gilt doch nur auf der oberen Ebene der eigentlichen, christlichen Offenbarungswahrheiten. Glauben hatte doch auf der »unteren«, natürlichen Ebene der Vernunft nichts zu suchen. Da soll doch allein das Wissen herrschen, die evidente Einsicht.

Die Rebellen

In meinen letzten römischen Jahren zeigte sich mir, dass auch die evangelische Theologie, wie ich sie damals durch Karl Barths monumentale Dogmatik intensiv kennen lernte, sich diesbezüglich in einer Verlegenheit be-

findet: Sich von vornherein auf Gottes Wort verlassen? Einfach die Bibel lesen? Und wie ist es mit denen, welche die Bibel nicht lesen, weil sie nicht lesen können? Können vielleicht alle diese Nichtchristen gar keinen festen Standpunkt in ihrem Leben finden, kein

Lebensvertrauen erreichen? Ist der Glaube an den christlichen Gott wirklich Voraussetzung für jegliches Ja zur Wirklichkeit und für jegliches Ethos, das darauf aufbaut? Fragen, welche auch die evangelische Theologie bis auf den heutigen Tag kaum reflektiert hat.

Die Weltreligionen waren dabei nur ein Aspekt des Problems der »Infideles«; ich war schon 1955 zum ersten Mal im muslimischen Nordafrika und einige Jahre später zum ersten Mal rund um die Welt. Der andere Aspekt des Problems der »Infideles« war für mich die wachsende Zahl von Nichtchristen mitten in Europa. Von Atheismus und Agnostizismus hörten wir damals in den Vorlesungen, freilich in reichlich abstrakter Form. Auch von den modernen Philosophen sprach man weithin losgelöst von deren bewegenden Lebensschicksalen: als ob da ein System ein anderes und dieses wiederum ein drittes fortgezeugt habe! Standen aber hinter den Denkfragen der Vordenker der »säkularen Moderne« nicht Lebensfragen?

Wie einen Stand gewinnen?

Mir ging auf, dass mir ein elementares Wagnis zugemutet wird, ein Wagnis des Vertrauens! Dies war die Herausforderung: Wage ein Ja! Statt eines abgründigen Misstrauens wage ein grundlegendes Vertrauen zu dieser Wirklichkeit! Statt eines Grundmisstrauens wage ein Grundvertrauen: zu dir selbst, zu den anderen Menschen, zur zwiespältigen Welt, zur fraglichen Wirklichkeit überhaupt!

Diese seltsame Erfahrung erfüllte mich mit unbändiger Freude: Ja sagen, Grundvertrauen wagen, Lebens-

»Ja sagen, Grundvertrauen wagen, Lebensvertrauen riskieren - diese Erfahrung erfüllte mich mit unbändiger Freude«

vertrauen riskieren! So und nur so konnte ich Grund unter die Füße bekommen, nur so eine bestimmte Grundeinstellung einnehmen, nur so weitermachen. Mir war schon damals klar: Mit Vertrauensseligkeit, einem unkritischen Optimismus hat dieses Grundvertrauen und diese Grundüberzeugung nicht das Geringste zu tun. Die Wirklichkeit der Welt und meiner selbst hat sich ja nicht verändert, nur meine Grundeinstellung zu ihr. Sie ist keineswegs zur heilen Welt geworden, sondern ist nach wie vor von Widersprüchlichkeit geprägt und von Chaos und Absurdität bedroht. Und auch mein Ich hatte seinen Schatten keineswegs verloren. Es bleibt undurchschaubar, fehlbar, sterblich. Meine Freiheit ist nach wie vor zu allem fähig, und die der Mitmenschen auch. Bei allem Grundvertrauen ist also Lebensklugheit gefordert: eine Balance zwischen berechtigten Vorbehalten und Vertrauen; auch Skepsis und Misstrauen gegenüber der Wirklichkeit sind nie ein für alle Male weggeschafft.

Im Vollzug erfahren

Ein Grundvertrauen lässt sich nicht durch eine Argumentation vorher beweisen, aber auch nicht erst im Nachhinein. Es lässt sich nicht als Prämisse vor meiner Entscheidung aufweisen, aber auch nicht erst als Konsequenz nach meiner Entscheidung. Sondern? Das Grundvertrauen lässt sich nur im Vollzug meiner Entscheidung, im Akt des Vertrauens selbst, als durchaus sinnvoll, als vernünftig erfahren.

An einem See aufgewachsen, kann ich mich noch gut erinnern, dass das Wasser meinen Körper, auch meinen, trägt das lässt sich nur im Schwimmen erfahren. Ohne das Wagnis, mich der Wirklichkeit des Wassers anzuvertrauen, werde ich es nie erfahren, dass es mich, auch mich, trägt. Und ich erinnere mich noch sehr wohl des beglückenden Tages, da ich im Schwimmbad als Kind allein die Erfahrung machte: Das Wasser trägt mich, ich kann schwimmen!

Beglückend ist auch die Erfahrung des Urvertrauens: Dieses grundsätzliche Ja zur fraglichen Wirklichkeit - ohne billigen Optimismus - macht offen für die Wirklichkeit von Welt und Mensch und für die verborgene Sinnhaftigkeit und Werthaftigkeit auch meines eigenen Lebens. Ein nihilistisches Nein aber, ein Urmisstrauen, lässt sich zwar durch keine noch so rationalen Argumente erschüttern, es verwickelt sich allerdings in immer größere Widersprüche. Das grundsätzliche Ja dagegen lässt sich in der Praxis trotz aller Schwierigkeiten und Hemmnisse konsequent durchhalten. Es lässt sich durch alle Anfechtungen und Enttäuschungen hindurch leben - ein Urvertrauen, das gegen alle immer wieder dro-

henden Anflüge von Verzweiflung doch zur durchhaltenden Hoffnung wird.

Vom Ich zum Wir

Für Wirtschaftsleute und Politiker stellt sich zunehmend die Frage, inwiefern die Globalisierung der Märkte, der Technologien und der Medien uns auch eine Globalisierung der Probleme - von den Finanzmärkten bis zu den Verbrechen und Drogen - verschafft hat und inwiefern die Globalisierung auch eine Globalisierung des Ethos erfordert, angesichts der Probleme von Weltpolitik und Weltwirtschaft also ein Weltethos, das von den großen Religionen ebenso mit getragen werden kann wie von den Nichtglaubenden, Humanisten, Säkularisten.

Dieses gemeinsame Menschheitsethos ist auch für die Psychotherapeuten von Bedeutung. Zum Kontext der Globalisierung kommt aber bei ihnen auch der Kontext der Individualisierung und Pluralisierung dazu - zwei Prozesse, die heute gleichzeitig stattfinden und die ich nicht nur unter einem negativen Vorzeichen sehe: Sie haben uns viel Freiheit geschenkt, haben freilich auch viel Orientierungslosigkeit verbreitet, so dass selbst der Spiegel die sehr seriöse Titelgeschichte seiner Weihnachtsausgabe unter die Frage stellte: »3000 Jahre nach Moses - 2000 Jahre nach Christus: Wo ist die Moral?«

Der Mensch hat nun einmal - bewusst oder unbewusst - ein elementares Bedürfnis nach grundlegender Bindung, nach einer Bindung an Sinn, Werte, Maßstäbe.

Der beispiellose Fortschritt von Naturwissenschaften und Technik hat dieses Bedürfnis nicht absterben lassen, sondern vielmehr - angesichts der wachsenden Probleme der Technologie vom Gen bis zum Atom - neu geweckt. Wir machen zunehmend die Erfahrung,

dass der Mensch heute mit allen Möglichkeiten fertig wird, nur nicht mit sich selbst.

Deshalb stellen immer mehr Menschen die Frage: Woher Orientierung nehmen in der Orientierungslosigkeit? Wie Lebenssinn und Lebenszweck finden im drohenden Beliebigkeitspluralismus? Woher gerade in der offenen (lernoffenen, zukunfts-offenen, wahrheits-offenen) freiheitlich-demokratischen Gesellschaft mit ihrem freien geistigen und sozialen Kräftespiel jene minimale Übereinstimmung in Werten, Normen und Haltungen, die für ein menschenwürdiges Zusammenleben und auch für das Funktionieren eines demokratischen Staates einfach notwendig ist?

»Ohne das Wagnis, mich der Wirklichkeit des Wassers anzuvertrauen, werde ich es nie erfahren, dass es mich, auch mich, trägt«

Fortsetzung folgt

**Wir
kümmern
uns!**

Diakonie-Sozialstation Südstern

Zossener Straße 24 · 10961 Berlin · ☎ 690 30 80

- Häusliche Krankenpflege ■ Hauspflege ■ Pflegefachberatung
- Leistungen der Pflegeversicherung ■ Gruppenangebote ■ Kurs für pflegende Angehörige ■ Gerontopsychiatrische Beratung ■

Wir möchten, dass Sie Ihre Selbständigkeit erhalten und solange wie möglich in Ihrer gewohnten Umgebung bleiben. Uns liegt daran, dass Sie bei uns Geborgenheit, Sicherheit und Respekt erfahren. Sie erhalten von uns sowohl fachlich gute Pflege als auch menschliche Zuwendung. Freundliche Mitarbeiterinnen beraten Sie gern - Rufen Sie uns an!

Die Diakonie-Stationen
IN BERLIN UND BRANDENBURG



 **BLUMEN** Inh. Anne Kleinschmidt
Paradies
10997 BERLIN Wrangelstr. 84 · Tel. 6121310
Frisch-+Trockenblumengestecke · Topfblumen
Hydrokultur · Brautschmuck · Trauergebilde ·
Balkonbepflanzung
Schauen Sie ruhig mal rein, wir beraten
Sie gern, auch wenn Sie nichts kaufen.

Seit 3 Generationen überzeugen wir durch erstklassige Beratung und Leistung zu einem vernünftigen Preis



KuBerow

BESTATTUNGSHAUS

Falckensteinstr. 42, 10997 Berlin

Rund um die Uhr ☎ 6 12 72 39

Wir sind jederzeit für Sie da und wissen, was zu tun ist.

Bei uns können Sie Ihre dereinstige Bestattung schon zu Lebzeiten regeln.

Erdbestattungen

Feuerbestattungen

Urnenbeisetzungen zur See

Freud und Leid

Geburtstage

U. Schiller	70	Jahre	G. Schinke	87	Jahre
E. Lück	68	Jahre	G. Botsch	67	Jahre
I. Bahn	68	Jahre	J. Botsch	67	Jahre
V. Grün	67	Jahre	H. Morneweg	69	Jahre
L. Krause	92	Jahre	E. Nagler	87	Jahre
V. Behrend	66	Jahre	V. Roß	82	Jahre
E. Grün	65	Jahre	I. Dunse	76	Jahre
E. Flade	79	Jahre	C. Reddman	86	Jahre
R. Hoffmann	66	Jahre	K. Finkbeiner	60	Jahre
E. Schimanski	66	Jahre	M. Urban	68	Jahre
G. Wegner	94	Jahre	G. Fischer	78	Jahre
H. Nothmann	88	Jahre	K. Kabelitz	68	Jahre

Wir gratulieren Ihnen und allen anderen Geburtstagskindern unserer Gemeinde sehr herzlich und wünschen alles Gute und Gottes Segen.

Gott spricht: Ich will euch Zukunft und Hoffnung geben.

Bestattung

Herr Hans Zutz 75 Jahre

**MARIANNE
ROGNER
FLORISTIK**



Eisenbahnstraße 5
in Kreuzberg
10997 Berlin
Tel. 030/618 21 47
Fax 030/612 57 35

Gottesdienste

September 2004

Sonntag	05. September	10 Uhr	Pfr. Tag mit Abendmahl (ohne Alkohol)
Sonntag	12. September	10 Uhr	Pfr. Gahlbeck
Sonntag	19. September	10 Uhr	Pfr. Matthias mit Taufe
Sonntag	26. September	10 Uhr	Pfr. Gahlbeck und Kita Erntedankfest und Familiengottesdienst
Sonntag	03. Oktober	10 Uhr	N.N. mit Abendmahl (ohne Alkohol)

Andacht zum Wochenende

Freitag 9 Uhr im Taborium – anschließend Gespräch und Kaffeetrinken (**nicht am 17. September**)

Veranstaltungen

Erwachsenentreff	Freitag	17. September	20 Uhr
Chor	jeden	Mittwoch	19.30 Uhr
Konfirmandenunterricht Außer in den Ferien!	jeden	Mittwoch	17.00 Uhr
Meditation	jeden	Dienstag	19 Uhr
Meditationstag		außer am 28. September! 18. September	9 -16 Uhr
Ökogruppe	Mittwoch	15. September	18.15 Uhr
Gregorianik-Ensemble	jeden	Montag	19.00 Uhr
Gemeindegemeinderat	Montag	20. September	19.30 Uhr
Konzerte	Siehe Innenseiten		

Treffen für Ältere

	Donnerstag	02. September	14 Uhr
Busausflug	Donnerstag	09. September	13 Uhr
	Donnerstag	16. September	kein Treffen!
	Donnerstag	23. September	14 Uhr
	Donnerstag	30. September	14 Uhr

Kegeln	Dienstag "KEGLERECK"	14. September Muskauer- Ecke Eisenbahnstraße	13 Uhr
---------------	-------------------------	---	--------



**PALMEN
APOTHEKE**
10997 Berlin
Schlesische Str. 37
Telefon: 612 39 46

Fisch - Schmidt
Seit 60 Jahren Ihr Lieferant für
*Räucherwaren - Seefische
Marinaden und Salate*
Wrangelstr. 82
Tel.: 612 32 49

Ihre
Fürst Bismark-Apotheke
Dr. Bernhard Neumann
Wrangelstr. 47
10997 Berlin
Telefon 611 27 903

physioteam
Krankengymnastik
Hannes Hübbe

Therapie aus Spezialistenhänden.
Für alle orthopädischen und neurologischen Behandlungen.
Hausbesuche in allen Berliner Bezirken. Rollstuhlgerechte Praxisräume.

Unser Angebot :

- ✦ Bobath für Kinder und Erwachsene
- ✦ Manuelle Therapie
- ✦ Osteopathie
- ✦ Craniosacrale Therapie
- ✦ Shiatsu, Massagen u.a.

Heckmannufer 4, fon: **030/ 611 21 08**
physio.team@berlin.de

Fußpflege & Handpflege
Kosmetik
Inhaberin: Hannelore Jacob
Schlesische Str. 10 - 11
Telefon: 618 18 50

Vollreinigung "Schlesisches Tor"
Inhaber Scheffler
Skalitzer Str. 71
10997 Berlin
Tel. 6182126

Laufmaschinen
Kunststopfen
Heissmangeln
Gardinenservice
Wäscheannahme

➔ 611 60 66 ➔

Hallo, Hier ELEKTRO - GROSS

Schnell, billig, pünktlich und genau

Keine Anfahrtskosten in So36

Dieter Gross

Elektrohandels- und Installations GmbH
Heckmannufer 4 10997 Berlin

Meisterbetrieb eingetragen im

Installateurverzeichnis der BEWAG
MITGLIED der ELEKTRO-INNUNG



Tabor

Ev. Kirchengemeinde
Taborstr. 17
10997 Berlin
Tel.: 612 31 29
Fax: 612 77 76

<u>Gottesdienst:</u> <u>Andacht:</u>	Sonntags 10:00 Uhr Freitags 9:00 Uhr
<u>Pfarrer Gahlbeck</u> Sprechzeit:	Tel.: 612 884 14 Mittwoch 18-19 Uhr und nach Vereinbarung
<u>Pfarrer Matthias</u> Sprechzeit:	Tel.: 612 884 15 Dienstag 10-12 Uhr und nach Vereinbarung
<u>Kirchenmusikerin N. Sandmeier</u>	Tel.: 514 88 394
<u>Gemeindebüro:</u> Tel.: 612 31 29	Küsterin Frau Herrmann Fax: 612 77 76
Öffnungszeiten: Montag, Freitag von 9-13 Uhr; Donnerstag 11-13 Uhr, Mittwoch 16-19 Uhr	
<u>Bankverbindung:</u> Berliner Bank, BLZ 100 200 00 Konto-Nr.: 47 032 40 500, Kirchl. Verwaltungsamt Berlin Stadtmitte, Verwendungszweck „für Tabor KG“	
<u>Kindertagesstätte und Hort:</u> Leiterin: Frau Gebhard Sprechzeit: Mo 14-17 Uhr Öffnungszeiten: Mo-Fr 6-17 Uhr	Cuvrystr. 36 Tel.: 695 343 85 Fax: 611 90 66
<u>Kindergruppen im Gemeindehaus:</u> Kinder- und Schülerladen Kitt e.V. Taborstr. 17, 10997 Berlin Öffnungszeiten: Mo-Fr 7:30 -17:00 Uhr Hausaufgabenhilfe: Mo-Fr 14:00 - 15:00Uhr	

REWE - Nahkauf
Ihr Kaufmann:
OGUZ
Lebensmittel
Spirituosen
Obst & Gemüse
Kaffee & Weine
Wrangelstr. 75 / Ecke Cuvrystr.
10997 Berlin - Kreuzberg
Tel.: 612 51 87

Lotto - Toto
*Tabakwaren,
Zeitschriften,
Getränke*
Edeltraud Sarfarazi * Wrangelstr. 58
Telefon 612 72 62

Is' die Scheibe eenmal hin, Meyer macht se wieder rin!

Jürgen Meyer
Meisterbetrieb
Glaserei
Glasschleiferei
Graefestraße 12
10967 Berlin

Neu- und Reparaturverglasung
Isolierverglasung
Spiegelanfertigungen jeder Art
 030 / 6 93 48 09
Fax 030/6 92 99 17

MEYER
GLASWERKSTÄTTEN